

JUGENDLICHE IDENTITÄTSARBEIT WIRD IMMER DIFFERENZIIERTER

ERGEBNISSE DER TAGUNG „MEDIEN – IDENTITÄT – IDENTIFIKATIONEN“

Heutzutage dürfte unbestritten sein, dass Medien im Alltag von Jugendlichen eine große Rolle spielen. Dennoch konzentriert sich die Sozialisationsforschung immer noch hauptsächlich auf die Auswirkungen der Einflüsse von Familie, Schule, Peers und Beruf. Dass Sozialisation jedoch nur im Verbund der verschiedenen Instanzen, also auch der medialen Interaktionen, betrachtet werden sollte, war Anliegen der Fachtagung „Medien – Identität – Identifikationen“ der Sektion Jugendsoziologie und Medien- und Kommunikationssoziologie der DGS, die vom 25. bis 26. Februar 2005 an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) »Konrad Wolf« in Potsdam-Babelsberg stattfand. Über 100 Wissenschaftler aus dem In- und Ausland diskutierten im Rahmen von Plenumsveranstaltungen und Parallelpaneln über die Vielfalt von Identifikationsangeboten in den Medien und die unterschiedlichsten Nutzungsweisen durch Jugendliche.

Der Spannweite des Themas entsprach dabei das Spektrum der Beiträge, die von der Identitätskonstruktion durch Musik, Sport und digitale Spiele über Identifikationsfiguren in unterschiedlichen Medien(genres), der Ausprägung von

Geschlechterrollen durch mediale Angebote hin zu Identitätsbildung durch Aneignung mobiler Kommunikationsdienste, jugendlichen Selbstdarstellungen durch Homepages und nationalen, globalen Identifikationsmustern und dem Einfluss von Migration auf die Mediennutzung von Jugendlichen reichten.

In ihrem Eröffnungsvortrag wiesen Jürgen Zinnecker und Achim Barsch (Universität Essen/Kassel) nochmals darauf hin, dass der Sozialisationsfaktor „Medien“ innerhalb der Jugendsoziologie immer noch nicht in angemessener Weise beachtet wird, obwohl viele Jugendszenen und -kulturen von Medien durchdrungen und teilweise überhaupt erst über mediale Bezüge möglich sind.

Vorschläge zur methodischen Vorgehensweise der Untersuchung jugendlicher Identitätskonstruktionen bot der Vortrag „Exploring youth identities using creative visual research methods“ von David Gauntlett (University of Bournemouth). Das Untersuchungsdesign nutzt dabei kreative Methoden. Die Probanden sind beispielsweise aufgefordert, ein Video zu produzieren oder die Titelseite eines Magazins zu gestalten. Da man aus den kreativen Arbeiten allein

jedoch nicht auf den Einfluss der Medien schließen kann, wird diese Methode durch Interviews ergänzt. Laut Gauntlett ist diese kombinierte visuelle Methode im Vergleich zu alleinigen sprachlichen Äußerungen substantieller.

In dem Panel „Musik – Sport – Selbstpräsentation“ wurde besonders auf die Rolle der Musik als Mittel der Identitätskonstruktion hingewiesen. Diese äußert sich vor allem in dem hohen Stellenwert, den Musikgeschmack und Umgehensweisen mit Musik bei der Selbstpräsentation einnehmen. In ihrem Beitrag „Identitätskonstruktion mit Musik und Medien: Selbstsozialisation im Lichte neuerer Identitäts- und Jugendkulturdiskurse“ referierten Renate Müller und Marc Calmbach (PH Ludwigsburg) über die Bedeutung von Stil in der Jugendkultur „Hardcore“. Um sich gegenüber dem „Mainstream“ abzugrenzen, basteln beispielsweise Hardcore-Fans ihre eigenen Plattencover und Fanzines. Doch auch dieser „Do-it-yourself-Gedanke“ kann den Widerspruch zwischen Autonomie und Warenwert nicht auflösen. Durch die Verfügbarkeit der Symbole nimmt das Distinktionspotential ab und die Notwendigkeit, sich abzugrenzen, zu. Die jugendkulturelle



AN DER HOCHSCHULE FÜR FILM UND FERNSEHEN POTSDAM-BABELSBERG

Lösung dieses Dilemmas, so Calmbach, bietet z. B. der Diskurs über die Bedeutung präsentativer Symbole. Das Aushandeln der Bedeutung von Stil wird damit selbst zum Distinktionsmerkmal. Medienarbeit wird dabei Teil der diskursiven und präsentativen Identitätsarbeit.

Mehrere vorgestellte Untersuchungsergebnisse aus Deutschland, der Schweiz, Italien und Großbritannien weisen darauf hin, dass auch die Identifikation mit Medienfiguren durch Jugendliche einen sehr reflektierten Prozess darstellt. Dagmar Hoffmann, Florian Krauß und Maren Gäbel (HFF Potsdam) konnten in ihrem Beitrag „Adolescent reflections on nudity and sexuality in film and television in daily life situations“ zeigen, dass sich Jugendliche mit medialen Darstellungen von Nacktheit und Sexualität aktiv und reflektiert auseinander setzen. Jugendliche verhandeln über die Rezeption eigene Wertepreferenzen, Moral und Körperkonzepte. Kinder und Jugendliche – so Sara Bragg (University Sussex) – setzen sich über den Gebrauch entsprechender Medienangebote mit der eigenen Geschlechterrolle auseinander und machen sich ihre eigenen Vorstellungen von Beziehung und Partnerschaft.

Die Auseinandersetzung mit Medien erfolgt auch auf der Grundlage kultureller Traditionen und Lebensbedingungen. Wichtig ist dabei die Frage, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich in der Mediennutzung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ausmachen lassen. Heinz Bonfadelli (Universität Zürich) stellte in seinem Vortrag „Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ erste Ergebnisse zu diesem Forschungsprojekt vor. Die Studie zeigt, dass Migrantenkinder besser mit Medien ausgestattet sind als Schweizer Jugendliche. Migrantenkinder hören weniger Radio und sehen länger fern. Im Unterhaltungsbereich überschneiden sich die Präferenzen zwischen Schweizer Jugendlichen und solchen mit Migrationshintergrund.

Heinz Moser, Christa Hanetseder und Thomas Herrmann stellten in ihrem Vortrag „Embodied Spaces. Verkörperlichte Räume – Medien im alltagsästhetischen Arrangement“ Ergebnisse des qualitativen Teils dieser Studie vor. Räume als Dimension von Identität äußern sich als transparente oder hermetische Texte, verweisen in die Vergangenheit und in die Zukunft, sind kulturell hybride Texte und als Entwürfe von

Geschlechtszugehörigkeiten zu betrachten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Medien eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensentwürfe anbieten. Jugendliche nutzen diese Angebote aktiv für unterschiedlichste Anlässe und gestalten sich ihre eigene Medienumwelt. Hinsichtlich dieser Kompetenz werden sie von den Erwachsenen oftmals unterschätzt.

Die Vorträge der Tagung konnten zeigen, wie vielfältig die Medienaneignung Jugendlicher ist. Dadurch müssen aber auch Aussagen über die Bedeutung der Medien für Identitätskonstruktionen immer differenzierter betrachtet werden. Noch gibt es zu wenige medienbiographische Studien, die Aufschluss darüber geben, an welchen Zeitpunkten im Lebensverlauf bestimmte mediale Angebote eine Rolle spielen und Einfluss auf die Identitätskonstruktion nehmen.

Herausgegeben von den Organisatoren der Fachtagung – Dagmar Hoffmann, Lothar Mikos und Rainer Winter –, erscheint demnächst ein Tagungsband mit Beiträgen der Referenten.

Claudia Töpfer